

**Berliner Intellektuelle um 1800**  
**Band 6**

Julia Doborosky

**DER PHILOGIEBEGRIFF  
AUGUST BOECKHS IM  
SPIEGEL SEINER PRIVATEN  
BÜCHERSAMMLUNG**



Berliner  
Wissenschafts-Verlag



Der Philologiebegriff August Boeckhs  
im Spiegel seiner privaten Büchersammlung

---

# **Berliner Intellektuelle um 1800**

Herausgegeben von

Dr. Anne Baillet

Band 6

Julia Doborosky

---

Der Philologiebegriff  
August Boeckhs im Spiegel  
seiner privaten  
Büchersammlung



Berliner  
Wissenschafts-Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung  
der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist unzulässig  
und strafbar.

© 2020 BWV | BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG GmbH,  
Markgrafenstraße 12–14, 10969 Berlin,  
E-Mail: [bwv@bwv-verlag.de](mailto:bwv@bwv-verlag.de), Internet: <http://www.bwv-verlag.de>

Druck: docupoint, Magdeburg  
Gedruckt auf holzfreiem, chlor- und säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.  
Printed in Germany.

ISBN Print 978-3-8305-3932-2  
ISBN E-Book 978-3-8305-4095-3

## INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung .....	11
I Fragestellung und Forschungskontext .....	12
Bücher und Büchersammlungen als Forschungsfeld.....	13
Der Blick auf die Philologie.....	19
Zum akademischen Umfeld.....	24
II Quellenlage, Vorgehen und Ausgangspunkt der Untersuchung.....	27
Boeckh in Berlin.....	31
Boeckhs Philologie .....	34
Die Büchersammlung als Quelle wissenschaftlicher Arbeit.....	36
III Dank.....	39
1 Bücher und Büchersammlungen: Zwischen Lektüre und Rezeption, Arbeitsmittel und Ausdrucksform .....	41
1.1 Selbstverständnis und Notwendigkeit: Intentionen der Büchersammler.....	42
1.1.1 Umfeld und Möglichkeiten Boeckhs: Gründung und Etablierung der Berliner Universitätsbibliothek.....	45
1.1.2 Zusammensetzung des Bestands und prominente Sammlungen..	49
1.2 Literaturrezensionen als Forum der Auseinandersetzung.....	56
1.2.1 Zwischen Wahrheit und Meinungsbildung: Wandel im Rezensentenbild.....	57
1.2.2 Ausgleich und Verteidigung .....	58
1.2.3 Zur Problematik der Wissenschaftlichkeit von Rezensionen.....	61
1.3 Boeckhs private Büchersammlung im Berliner Umfeld.....	63
1.3.1 Akademisches Umfeld und Korrespondenzpartner im Katalog meiner Bücher .....	64
1.3.2 Boeckhs Büchersammlung heute.....	71

## Inhaltsverzeichnis

2	Boeckhs <i>Katalog meiner Bücher</i> .....	74
2.1	Einordnung des Manuskripts, Transkription und Identifikation .....	79
2.2	Boeckhs handschriftliche Anmerkungen als fixierte Rezeption .....	82
2.3	Zur Sammlung und ihrem Facettenreichtum .....	85
3	Philologische Feldzüge: Die Büchersammlung als Schauplatz eines geisteswissenschaftlichen Konflikts .....	106
3.1	Der Beginn des Konflikts: Boeckhs <i>Metrik des Pindar</i> .....	108
3.1.1	Lektürespuren: Boeckhs Verarbeitung des <i>Handbuchs der Metrik</i> .....	109
3.1.2	Inhaltliche Aspekte der Rezeption Boeckhs anhand seiner Marginalien .....	115
3.1.3	Reaktionen auf Boeckh und Entfaltung des Konflikts .....	118
3.2	Die Erweiterung des Konflikts auf Schüler und Anhänger .....	122
3.2.1	<i>Katalog meiner Bücher</i> Nr. 875.: Eduard Gerhards <i>Lectiones</i> .....	123
3.2.2	<i>Katalog meiner Bücher</i> Nr. 1395., 1431.: Karl Otfried Müllers <i>Dorier</i> .....	127
3.2.3	<i>Katalog meiner Bücher</i> Nr. 2147.: K. O. Müllers <i>Eumeniden</i> .....	133
3.3	Der Konflikt auf seinem Höhepunkt: Die Rezension des <i>Corpus Inscriptionum Graecarum</i> .....	138
3.3.1	Antikritik und Analyse.....	141
3.3.2	Zielsetzung und Nutzen einer erweiterten Philologie .....	142
3.3.3	Boeckhs Replik: <i>Über die Logisten und Euthynen der Athener</i> .....	145
3.4	Annäherung durch Wandel.....	148
3.4.1	Philologen und Schulmänner im Verein: Streben nach einer Gleichwertigkeit der Betrachtungsobjekte .....	149
3.4.2	Publikationen des Vereins der Philologen, Schulmänner und Orientalisten.....	153
4	Grundlagen der Philologie Boeckhs im Kontrast mit seinen Kritikern.....	155
4.1	Boeckhs philologisches Konzept .....	155
4.1.1	Individuelle Wirklichkeit als Quelle.....	160
4.1.2	Vordenker und Hintergründe .....	163
4.1.3	Problematik und Annäherung.....	165
4.2	Den Gegner verstehen lernen .....	169
4.2.1	Konzept Gottfried Hermanns und seine philosophischen Grundlagen.....	169
4.2.2	Hermanns <i>De officio interpretis</i> in der Bewertung Boeckhs .....	172

## Inhaltsverzeichnis

4.3	Wissenschaft als Ehr- und Charakterfrage.....	174
4.3.1	Täuschung als Gefahr für die Disziplin .....	176
4.3.2	Charakter als Voraussetzung wissenschaftlicher Tätigkeit? .....	178
4.4	<i>Exkurs</i> : Der Methodenstreit – ein Generationenkonflikt?.....	181
4.5	Grundlegendes und Verbindendes der kontrastierten Auffassungen .....	186
5	Die Büchersammlung als Stütze und Verzeichnis wissenschaftlicher Arbeit.....	188
5.1	<i>Die Staatshaushaltung der Athener</i> .....	189
5.1.1	Inspiration durch Rezeption .....	190
5.1.2	Idee und Ideal.....	192
5.1.3	Zeitgenössische Denkrichtungen.....	199
5.2	Zur 2. Auflage der <i>Staatshaushaltung</i> .....	205
5.2.1	Marginalien als Beleg von Rezeption und Verarbeitung, Korrektur und Spezifizierung.....	206
5.2.2	Zum 2. Band der Neuauflage.....	209
5.3	<i>Ueber die Laurischen Bergwerke in Attika</i> .....	211
5.4	<i>Metrologische Untersuchungen über Gewichte, Münzfüsse und Masse des Alterthums</i> .....	212
5.5	Der Traum von Hellen.....	214
6	Institutionelles Arbeiten .....	218
6.1	Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften .....	219
6.1.1	Forschung unternehmen und etablieren: Das <i>Corpus Inscriptionum Graecarum</i> .....	222
6.1.2	Institutionelle Wissenschaft organisieren.....	226
6.1.3	Weitere Vorhaben .....	228
6.2	Methodenwandel an der Akademie – Das Beispiel des <i>Corpus Inscriptionum Latinarum</i> .....	232
6.2.1	Zusammen für ein <i>CIL</i> ?.....	234
6.2.2	Verschiedene Methoden für eine wahrheitsgetreue Darstellung... .....	235
6.3	Mitgliedschaft in wissenschaftlichen Sozietäten weltweit.....	237
7	Wissen vermittelt – die Büchersammlung in Reden und Fachgesprächen ....	254
7.1	Wissenschaft als Stellungnahme.....	255
7.1.1	Argumente gegen ein Brotstudium.....	258

## *Inhaltsverzeichnis*

7.1.2 Reden gegen eine Bedrohung von Oben .....	261
7.1.3 Sprechende Werke .....	263
7.2 Literatur im Austausch mit Korrespondenzpartnern .....	269
7.2.1 Korrespondenz mit Karl Otfried Müller.....	270
7.2.2 Korrespondenz mit Ludolf Georg Dissen.....	275
7.2.3 Korrespondenz mit Alexander von Humboldt.....	282
Schlussbetrachtungen und Ausblick.....	286
Zu den hier vorgelegten Untersuchungen.....	287
Offene Fragen und mögliche Forschungsansätze .....	294
Abschluss .....	298
Literaturverzeichnis .....	299
Primärliteratur .....	299
Sekundärliteratur .....	307
Anhang 1 – Themenbereiche im <i>Katalog meiner Bücher</i> .....	320
Anhang 2 – In den Briefwechseln erwähnte Werke.....	325
Anhang 3 – In Boeckhs Werken erwähnte Literatur im <i>Katalog</i> .....	337

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Katalog meiner Bücher, S. 1.....	77
Abb. 2: Hermann 1799, S. 76.....	112
Abb. 3: Hermann 1799, S. 47.....	113
Abb. 4: Kortüm 1821, S. 112.....	208

### ABBILDUNGSNACHWEISE:

Abbildungen mit freundlicher Genehmigung der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Historische Sammlungen.

Abb. 1: © Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Historische Sammlungen – Autographensammlung: Accessions-Katalog der Böckh'schen Bibliothek von Böckh's eigener Hand von der Universitäts-Bibliothek 1868 erworben, ohne Signatur, Akzessionsnr.: D 1935.84.

Abb. 2 und 3: © Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Historische Sammlungen: Vb 3116:F8.

Abb. 4: © Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Historische Sammlungen: Qf 22150:F8.

## TABELLENVERZEICHNIS

Tab. 1.	Zugänge prominenter Sammler zur Universitäts-Bibliothek .....	53
Tab. 2.	Abhandlungen der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften.....	241
Tab. 3.	Berichte über die zur Bekanntmachung geeigneten Verhandlungen der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften .....	243
Tab. 4.	Überblick Themengebiete. ....	321
Tab. 5.	Überblick Altertumskunde – Allgemein/Spezifisch.....	322
Tab. 6.	Übersicht Sprachkunde .....	323
Tab. 7.	Erwähnte Literatur in Boeckh 1817 (Anhang) .....	341
Tab. 8.	Erwähnte Literatur in Boeckh 1851 (Anhang) .....	346
Tab. 9.	Erwähnte Literatur in Boeckh 1815/16 (Anhang) .....	355
Tab. 10.	Erwähnte Literatur in Boeckh 1838 (Anhang) .....	357

## EINLEITUNG

Ein Jahr nach dem Tod August Boeckhs schildert der Archäologe Karl Bernhard Stark, der Boeckh auch persönlich nahestand<sup>1</sup>, dessen Bildungsgang auf der Versammlung der Philologen, Schulmänner und Orientalisten in Würzburg 1868. Stark beschreibt Boeckhs pädagogisches Umfeld, die mathematische, naturwissenschaftliche und natürlich philologische Ausbildung bei namhaften Lehrern, aber auch das Interesse des jungen August für Astronomie, Botanik und die orientalischen Sprachen<sup>2</sup>. Später, so heißt es, wird ihm als junger Mann im Kreise der Romantiker Brentano, von Arnim und Görres der Spitzname „Polyhistor“<sup>3</sup> zuteil – wie Max Hoffmann schreibt, „wegen seiner stets bereiten Gelehrsamkeit“<sup>4</sup>.

Diese Gelehrsamkeit und die Bereitschaft, sie anderen zur Verfügung zu stellen, ist jedoch nur das eine, die Oberfläche, das Resultat. Grundlegend für die beeindruckenden Leistungen und die bis ins hohe Alter reichende Schaffenskraft Boeckhs ist sein tiefgehendes Interesse für das Detail, bei dem er den Blick auf das große Ganze nie verliert. Schaut man in die Vorreden seiner Arbeiten, die Erläuterung seiner wissenschaftlichen Prinzipien, aber auch die Würdigungen seiner Verdienste, so findet sich vielfach der Leitgedanke hervorgehoben, dass „wer Einzelnes einigermaßen erschöpfen will, das Ganze kennen muß“, dass „jeder Theil den ganzen Begriff wieder in sich darstellt“, dass der Wissenschaftler Boeckh „nie in Einzelnes selbst sich verliert, vom Einzelnen immer zum Ganzen übergeht“<sup>5</sup>.

---

1 Vgl. Richard Hoche, „Stark, Karl Bernhard“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 35, Leipzig 1893, S. 488–490.

2 Vgl. Karl Bernhard Stark, „Über Boeckhs Bildungsgang“, in: *Verhandlungen der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Würzburg 1868*, S. 79–90, hier S. 84 f.; vgl. dazu auch Thomas Poiss, „August Boeckh als Universitätspolitiker“, in: Anne Baillot (Hrsg.), *Netzwerke des Wissens. Das intellektuelle Berlin um 1800*, Berlin 2011, S. 85–112, hier S. 97.

3 Stark 1868, S. 88.

4 Max Hoffmann, *August Böckh. Lebensbeschreibung und Auswahl aus seinem wissenschaftlichen Briefwechsel*, Leipzig 1901, S. 14.

5 August Boeckh, *Die Staatshaushaltung der Athener*, 2 Bde., Berlin 1817, S. V.; August Boeckh, hrsg. von Ernst Bratuscheck, *Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften*, Leipzig 1877, S. 3; Stark 1868, S. 89.

## *Einleitung*

Diese Suche nach dem verbindenden Ganzen zeigt sich nicht nur in seinen Werken, sondern in der gesamten Philologie Boeckhs, in seiner methodischen Herangehensweise und seinem Begriff von Wissenschaft. Vor allem zeigt sie sich in seiner Büchersammlung, die im Zentrum dieser Monographie steht: In seiner Sammlung hat Boeckh ein Spektrum von Untersuchungen und Fragestellungen zusammengetragen, die nicht nur sämtliche Teilbereiche antiken Lebens beleuchten, sondern auch Themen zeitgenössischer gesellschaftlicher und wissenschaftspolitischer Debatten; Biographien, Briefwechsel und schöngeistige Literatur stehen neben philologischen Abhandlungen, Überlegungen zu Entwicklungen in der Pädagogik neben Lexika und Akademieberichten. Seine Anteilnahme geht dabei weit über das Gebiet der eigenen Forschungen hinaus und unterstreicht seine Suche nach dem verbindenden Element, den alles menschliche Denken und Handeln durchziehenden Logos. Seine Bibliothek gibt Zeugnis für die breiten Interessen Boeckhs, der „die antike Weltanschauung, den ganzen Kosmos zu umfassen verstanden“<sup>6</sup> hat.

### I FRAGESTELLUNG UND FORSCHUNGSKONTEXT

Der vorliegende Band untersucht den Philologiebegriff August Boeckhs im Spiegel seiner privaten Büchersammlung. Diese zeichnet sich nicht nur durch ihren Umfang, sondern auch durch den verhältnismäßig großen Teil von Werken aus, die über das Feld der klassischen Philologie hinausgehen, andere Kulturen, Epochen und Themenkomplexe behandeln. Zwar sind selbstverständlich auch in der Bibliothek des Philologen Boeckh, die allen voran eine Arbeitsbibliothek ist, entsprechende Werke – Texteditionen, Kommentare, Scholien, Abhandlungen – dominant, doch zeigt sich hier die wissenschaftliche und gedankliche Ausrichtung seines Philologiebegriffs über die bloße Textarbeit hinaus.

Zentral für die vorliegende Untersuchung ist die Frage, in welcher Weise sich Boeckhs Forschen und Wirken in seiner Bibliothek widerspiegelt, und wie sein wissenschaftliches Arbeiten und sein wissenschaftspolitisches Engagement durch die Rekonstruktion seiner Sammlung nachverfolgt werden können. Kernthese ist die Annahme, die Philologie Boeckhs finde sich im Facettenreichtum seiner Bibliothek verkörpert: Rezeptionen und Arbeitsprozesse können anhand bestimmter Exemplare dargestellt werden, sie zeigen quasi als Marksteine die Disziplinentwicklung an oder verweisen konkret auf Boeckhs methodisches Vorgehen. Die Sammlung in ihrer Ge-

---

6 Stark 1868, S. 90.

samtheit wiederum bildet die Überzeugung Boeckhs ab, bei der philologischen Tätigkeit handle es sich um die Erforschung des gesamten Wirkens eines Volkes, seines Denkens und Handelns, mit dem Ziel, durch Ergründung des Einzelnen eine Vorstellung vom Ganzen, vom „Prinzip“<sup>7</sup> dieses Volkes zu gewinnen. Die Betrachtung der Werke ermöglicht es, von Boeckh ausgehend ein Bild zu erhalten über die wissenschaftliche Arbeitsweise seiner Zeit, über die akademische Diskussionskultur, die Etablierung von Methodiken und Genese einer Disziplin. Im Falle Boeckhs fand diese ganz maßgeblich auf dem Wege der Auseinandersetzung statt: Wesentliche Prinzipien seiner Philologie formulierte er als Reaktion auf Gottfried Hermann, mit dem er über Methodik und Gegenstände der Disziplin in Konflikt geraten war – Entstehung und Verlauf ihrer Debatte lassen sich in der Büchersammlung nachverfolgen. Der vorliegende Band fügt sich ein in die aktuelle Forschungslandschaft, die dem wissenschaftlichen Wert der – noch vorhandenen oder zu rekonstruierenden – Büchersammlungen nachgehen will und sich darüber Aufschlüsse über methodisches Vorgehen, Arbeitspraxis, Interessen und Denkweisen der vormaligen Besitzer erhofft.<sup>8</sup>

### Bücher und Büchersammlungen als Forschungsfeld

Am Beginn der wissenschaftlichen Beschäftigung mit prominenten Büchersammlungen steht die Frage nach Zweck und Notwendigkeit für den Aufbau einer eigenen Bibliothek. Den Blick auf Intentionen und Umfeld der Büchersammler eröffnet auch die vorliegende Untersuchung. Die Beziehung zwischen Buch und Leser ist über die Jahrhunderte in einem Wandel begriffen, der durch gesellschaftliche, aber auch industrielle Entwicklungen bestimmt ist: Die vermehrte Buchproduktion veränderte Lektüre- und Sammelgewohnheiten, machte Werke erschwinglicher, den Buchmarkt unübersichtlicher. Literaturzeitschriften sollten helfen, den Überblick zu behalten, durch Empfehlungen die Spreu vom Weizen trennen und den potenziellen Leser vorab informieren, ob ein Werk der Anschaffung lohnt: Längst haben Büchersamm-

---

7 Boeckh/Bratuscheck 1877, S. 56.

8 Vgl. etwa Sabine Graef, Sünje Prühlen, Hans-Walter Stork (Hrsg.), *Sammler und Bibliotheken im Wandel der Zeiten. Kongress in Hamburg am 20. und 21. Mai 2010*, Frankfurt (Main) 2010; Michael Knoche (Hrsg.), *Autorenbibliotheken. Erschließung, Rekonstruktion, Wissensordnung*, Wiesbaden 2015; Marie-Christine Henning, *Johann August von Ponickau. Geschichte einer Gelehrtenbibliothek*, Hildesheim/Zürich/New York 2002; Stefan Höppner, Caroline Jessen, Jörn Münkner und Ulrike Trenkmann (Hrsg.), *Autorschaft und Bibliothek. Sammlungsstrategien und Schreibverfahren*, Göttingen 2018.

ler den noch in der Renaissance leitenden Anspruch einer auf Vollständigkeit ausgerichteten Privatbibliothek aufgeben müssen – die Ausdifferenzierung von Disziplinen und Betrachtungsfeldern schlug sich auch auf dem Buchmarkt nieder.

Bei der Suche nach der Motivation der Sammler stellt sich die Frage nach der jeweiligen Verfügbarkeit von Lektüre, dem materiellen und ideellen Wert, der Buch und Bildung zugemessen wurde, der Lektüreentwicklung in verschiedenen Kreisen der Bevölkerung. Soziokulturelle Gesetzmäßigkeiten wurden hier bereits von Gustave Lanson formuliert, und auch Henri-Jean Martin und Lucien Febvre beobachteten in ihrer grundlegenden Untersuchung zur Geschichte des gedruckten Buches<sup>9</sup> die Auswirkungen des mit neuer Kraft sich verbreitenden Mediums. Dem Ende des 18. Jahrhunderts durch literaturkritische, erzieherische und (gegen-)aufklärerische Schriften aufgekommenen Begriff der „Lesesucht“, der auch in der literaturwissenschaftlichen Forschung zu der Auffassung weitverbreiteter Lektüre in der Bevölkerung führte<sup>10</sup>, konnte die Forschung durch den Einbezug statistischer Daten begegnen. Rudolf Schenda nutzte empirische Erhebungen zur Beschreibung soziokultureller Entwicklungen und dekonstruierte das populäre Schlagwort von der „Lesesucht“<sup>11</sup>. Die aus der historischen Betrachtung gewonnenen Erkenntnisse zeigen, dass die Verbreitung von Büchern in der deutschsprachigen Bevölkerung des 18. und 19. Jahrhunderts stark an die Einstellung der jeweiligen gesellschaftlichen Schicht zu Bildung und Gelehrsamkeit gekoppelt sowie von konfessionellen und regionalen Aspekten abhängig war. Die Untersuchung von Lektüregewohnheiten macht aufmerksam auf die unterschiedlichen Funktionen des Buches: Als Mittel der Abgrenzung, als Medium der gesellschaftlichen Kommunikation, als Prestigeobjekt in adligen, später auch bürgerlichen Sammlungen.

Währenddessen blieb das Buch für Gelehrte immer in erster Linie Arbeitsinstrument, sollten auch weitere Aspekte hinzutreten. Wie Paul Raabe beschreibt, stellte das Büchersammeln für diesen Personenkreis eine große, in der Renaissance entstan-

---

9 Lucien Febvre, Henri-Jean Martin, *L'Apparition du livre*, Paris 1958.

10 Vgl. Reinhard Wittmann, „Gibt es eine Leserevolution am Ende des 18. Jahrhunderts?“, in: Roger Chartier, Guglielmo Cavallo, *Die Welt des Lesens. Von der Schriftrolle zum Bildschirm*, Frankfurt/New York/Paris 1999, S. 419–454.

11 Rudolf Schenda, *Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770–1910*, Frankfurt (Main) 1970. Auf seiner wegweisenden Studie bauten weitere Untersuchungen auf, vgl. etwa Rudolf Engelsing, *Analphabetentum und Lektüre. Zur Sozialgeschichte des Lesens in Deutschland zwischen feudaler und industrieller Gesellschaft*, Stuttgart 1973; Reinhard Wittmann, *Buchmarkt und Lektüre im 18. und 19. Jahrhundert. Beiträge zum literarischen Leben 1750–1880*, Tübingen 1982.

dene Tradition dar. Raabes umfassende Arbeiten leisteten einen maßgeblichen Beitrag dazu, den Blick der Forschung auf die Sammlungen einzelner Schriftsteller und Gelehrten zu richten und ihren Wert nicht nur für die Literatur- und die Kulturwissenschaft hervorzuheben<sup>12</sup>. In seiner Studie *Gelehrtenbibliotheken im Zeitalter der Aufklärung* verweist er nicht umsonst auf die Privatbibliotheken der Humanisten als Grundsteine von Bücher- und Handschriftenkunde, Bibliographie und Literaturgeschichte. So können anhand rekonstruierter Bestände beachtliche Aussagen über Lebensumstände, Interessen und Wirken der Sammler getroffen werden, die dem Untersuchungsgegenstand (Privat-)Bibliothek in der geisteswissenschaftlichen Forschung Geltung verschaffen und ihn als weitere Erkenntnismöglichkeit zum Werk eines Autors neben Briefwechsel und Biographien stellen. Editionen wie die Arbeiten von Künast und Zäh zur Büchersammlung Konrad Peutingers, Marie-Christine Hennings Geschichte der Bibliothek Johann August von Ponickaus, Martin Germanns Rekonstruktion der reformierten Stiftsbibliothek am Großmünster Zürich<sup>13</sup> verorten Sammler und Bibliothekare in ihrem geistigen Umfeld, bieten Aufschluss über regionale Gegebenheiten und historische Umstände, in denen diese Sammlungen entstanden<sup>14</sup>.

Die umfangreichen Forschungen zu Geschichte und Bestand früherer Bibliotheken und privater Büchersammlungen sind beispielhaft in ihrer Rechercheleistung. Problematisch ist in den meisten Fällen die Überlieferungssituation: Studien zum Inhalt verlorener oder verstreuter Privatbibliotheken stützen sich meist auf nach dem Tod des Sammlers angelegte Versteigerungskataloge, die nicht immer verlässliche bibliographische Daten liefern, und auch handschriftliche Aufzeichnungen der Sammler selbst sind von unterschiedlicher Qualität. Die als Nachlässe in Universitäts- oder Forschungsbibliotheken übergebenen Sammlungen wurden dort häufig nicht im Verbund aufgestellt, sondern gingen in den Bestand ein, wurden im Laufe der Jahre ausgelagert, kriegsbedingt dezimiert oder an andere Bibliotheken weitergegeben. Dies

---

12 Vgl. vor allem Paul Raabe, *Gelehrtenbibliotheken im Zeitalter der Aufklärung*, Paderborn 1987; Paul Raabe (Hrsg.), *Öffentliche und Private Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert. Raritätenkammern, Forschungsinstrumente oder Bildungstätten?*, Bremen/Wolfenbüttel 1977.

13 Hans-Jörg Künast, Helmut Zäh (Hrsg.), *Die Bibliothek Konrad Peutingers. Edition der historischen Kataloge und Rekonstruktion der Bestände. Bd. 1, Die autographischen Kataloge Peutingers. Der nicht-juristische Bibliotheksteil*, Tübingen 2003; Henning 2002; Martin Germann, *Die reformierte Stiftsbibliothek am Großmünster Zürich im 16. Jahrhundert und die Anfänge der neuzeitlichen Bibliographie. Rekonstruktion des Buchbestandes und seiner Herkunft, der Bücheraufstellung und des Bibliotheksraumes. Mit Edition des Inventars von 1532/1551 von Conrad Pellikan*, Wiesbaden 1994.

14 Vgl. Graef et al. 2010.

erschwert vielfach die Identifikation vollständiger Sammlungen und die Zuordnung spezifischer Exemplare und macht es nicht nur für die bestandshaltende Institution schwierig zu erkennen, welche wissenschaftlichen Schätze in ihren Magazinen lagern. Die Erschließung von Gelehrten- und Autorenbibliotheken und die Ermittlung wertvoller Marginalien werden so zu Forschungsdesideraten sowohl der Literatur- und Editionswissenschaft, als auch der Bibliotheken und Archive<sup>15</sup>.

Der Blick auf das einzelne Sammlungsobjekt hebt nicht zuletzt den wissenschaftlichen Wert handschriftlicher Anmerkungen hervor. Der ‚material turn‘ in Literatur- und Editionswissenschaft bindet die Materialität der Bücher in die Untersuchung ein<sup>16</sup>, die Kostbarkeit besonderer Ausgaben, nicht geöffnete Seiten, zusammengebundene Schriften u. ä. lassen Rückschlüsse auf die Nutzung der Exemplare durch den Sammler zu, An- und Unterstreichungen, das Einkleben von Zetteln als Erweiterung des Buches oder umgekehrt die Fragmentarisierung durch das Herausreißen von Seiten – der Blick auf den Umgang mit den Exemplaren liefert Hinweise auf Arbeitsweise und Rezeption. Die Untersuchung von Marginalien kann dabei wichtige praxeologische Aufschlüsse bieten: Auf welche Art und Weise wurde das Buch genutzt, war die Lektüre Teil eines Arbeitsprozesses, wurde das Exemplar für wiederholte Konsultation benötigt? Die handschriftlichen Notizen geben wertvolle Hinweise, halten Rezeption, spontane Reaktionen, Überlegungen, inter- und metatextuelle Verweise fest. Im neu erwachten wissenschaftlichen Interesse an den Praxisformen der Philologie, auf das zuletzt vor allem Spoerhase und Martus hingewiesen haben<sup>17</sup>, bieten die Anmerkungen ein unverzichtbares Wissensreservoir.

---

15 Vgl. Knoche 2015, hierin vor allem Ivonne Rohmann, „Aspekte der Erschließung und Rekonstruktion nachgelassener Privatbibliotheken am Beispiel der Büchersammlungen Herders, Wielands, Schillers und Goethes“, S. 17–59; vgl. auch Stefan Alker, Achim Hölter (Hrsg.), *Literaturwissenschaft und Bibliotheken*, Göttingen 2015, darin insbesondere Dirk Werle, „Literaturtheorie als Bibliothekstheorie“, S. 13–26.

16 Vgl. dazu Martin Schubert (Hrsg.), *Materialität in der Editionswissenschaft*, Berlin/New York 2010; vgl. auch Elisabeth Décultot (Hrsg.), *Lesen, Kopieren, Schreiben. Lese- und Exzerprierkunst in der europäischen Literatur des 18. Jahrhunderts*, Berlin 2014; Magnus Wieland, „Materialität des Lesens. Zur Topographie von Annotationsspuren in Autorenbibliotheken“, in: Knoche 2015, S. 147–173; Claudine Moulin, „Am Rande der Blätter. Gebrauchsspuren, Glossen und Annotationen in Handschriften und Büchern aus kulturhistorischer Perspektive“, in: *Quarto* 30/31 (2010), S. 19–26.

17 Steffen Martus, Carlos Spoerhase, „Die Quellen der Praxis. Probleme einer historischen Praxeologie der Philologie. Einleitung“, in: *Zeitschrift für Germanistik Neue Folge* XXIII,2 (2013), S. 221–225.

Während die Erforschung von Autorenbibliotheken noch am Beginn ihrer vielseitigen Erkenntnismöglichkeiten steht, erfuhr die Buchkritik bereits vielfach die Aufmerksamkeit der Forschenden. Anni Carlsson hob in ihrer grundlegenden Arbeit<sup>18</sup> den Erkenntniswert zeitgenössischer Rezensionen für die literaturwissenschaftliche Forschung hervor und unterstrich die Implikationen nicht nur für die literarische Debatte, sondern auch für die aufklärerische Philosophie: Insbesondere die *Allgemeine Literatur-Zeitung* von Schütz und Wieland wird von ihr als prägendes Organ hervorgehoben, neben der *Allgemeinen Deutschen Bibliothek* Friedrich Nicolais, die als „Brennpunkt der kritischen Diskussionskultur seiner Zeit“<sup>19</sup> galt. Urban 2004 markiert „Amt und Würde des Rezensenten“ als ein „Lieblingsthema des aufklärerischen Diskurses“<sup>20</sup> und arbeitet die Gattungsnorm der Rezension heraus – 1797 von Johann Christoph Greiling formuliert, sollte sie den Beurteilungen eine theoretisch-formelle Basis geben. Urbans Verfolgen der kritischen Auseinandersetzung bis in die Romantik kann anknüpfen an Andreas Wistoffs Studie<sup>21</sup> zum Umgang der Rezensenten mit den Romantikern: An seinen Ausführungen ist bereits ablesbar, dass die erwünschte objektive Beurteilung der Buchkritik an ihre Grenzen stößt, sobald sie mit neuen oder abweichenden Denkweisen konfrontiert wird, die Objektivität der Rezension weicht dann oft kämpferischer Rhetorik<sup>22</sup>. Die Beobachtungen von Spoerhase et al. zur gelehrten Polemik im 18. Jahrhundert charakterisieren diese als kriegerischen Kommunikationsmodus der Gelehrtenrepublik, dem einerseits eine entwicklungsfördernde Funktion zugeschrieben wird, dem andererseits aber immer auch die Gefahr innewohnt, Institution und Individuum zu beschädigen<sup>23</sup>.

---

18 Anni Carlsson, *Die deutsche Buchkritik, Bd. 1. Von den Anfängen bis 1850*, Stuttgart 1963.

19 Stefanie Stockhorst, „Einleitung“, in: Dies. (Hrsg.), *Friedrich Nicolai im Kontext der kritischen Kultur der Aufklärung*, Göttingen 2013, S. 9–19, hier S. 12.

20 Astrid Urban, *Kunst der Kritik. Die Gattungsgeschichte der Rezension von der Spätaufklärung bis zur Romantik*, Heidelberg 2004, S. 13.

21 Andreas Wistoff, *Die Deutsche Romantik in der öffentlichen Literaturkritik. Die Rezensionen zur Romantik in der „Allgemeinen Literatur-Zeitung“ und der „Jenaischen Literatur-Zeitung“ 1795–1812*, Bonn/Berlin 1992.

22 Vgl. Norbert Christian Wolf, „Der späte Nicolai als Literaturpapst. Zu den Hintergründen der fortschreitenden Verrohung in der literarischen Öffentlichkeit um 1800“, in: Stockhorst 2013, S. 51–74; Stockhorst 2013, „Einleitung“, S. 11.

23 Vgl. Carlos Spoerhase, Kai Bremer (Hrsg.), *Rhetorische Rücksichtslosigkeit. Problemfelder der Erforschung gelehrter Polemik um 1700. Zeitsprünge* 15,2 (2011); dies. (Hrsg.), *Gelehrte Polemik im 18. Jahrhundert. Theologisch-polemisch-poetische Sachen. Zeitsprünge* 19,1 (2015).

## Einleitung

Der vorliegende Band richtet den Blick auf die zum Teil polemisch geführten Debatten um die Entwicklung und Ausgestaltung der Philologie in den Rezensionen, die, konfrontiert mit anderen, ‚neuen‘ Herangehensweisen, häufig die Neutralität des Gattungsideals für Stilkritik und methodische Debatten verlassen. Dabei wurde im Rahmen von Rezensionen und Gegenschriften die Aushandlung einer neuen, erweiterten philologischen Disziplin unternommen – der Disput führte zur Notwendigkeit der Positionierung und Definition der eigenen Sicht- und Herangehensweise. Dabei werden Strategien erkennbar, die von den Verfassern zur Verteidigung ihrer Position eingesetzt wurden. Ausgehend von den Studien zu Entwicklung und Wirkung der Buch- als Teil der Literaturkritik gewinnt die Frage nach den Auswirkungen der kritischen Debatte auf das Schreiben selbst an Gewicht: Steffen Martus formuliert Thesen zum Umgang der Schreibenden mit den durch die Literaturkritik entstandenen Gefühlen von Beobachtung und Unsicherheit, der Ausbildung eines auf der kritischen Kommunikation basierenden Werkkonzepts, welches umgekehrt von der Literaturwissenschaft zur Institutionalisierung und Professionalisierung genutzt wurde. „Bewältigungsstrategien“ und „Rezeptionsregeln“<sup>24</sup>, durch die der Verfasser sein Werk vor Lektüremisverständnissen zu schützen suchte, finden zum Teil auch in den wissenschaftlichen Abhandlungen Anwendung. Das von Martus beschriebene Spannungsverhältnis zwischen Autor und Kritiker, die ihre Rollen durchaus gelegentlich tauschen, wird von Dehrmann 2015 wiederum auf die Philologie angewandt: Er tritt damit der Auffassung entgegen, dass die Genese jener Disziplin unabhängig „von der eigentlich interessierenden Dichtung bzw. der Kultur“<sup>25</sup> vonstatten gehe. In diesem Kontext geht er auch auf Boeckhs Konzeption<sup>26</sup> ein und hebt sie als „Referenzpunkt“ für Philologen und Geschichtswissenschaft hervor, deren Weitergabe „nur im zeitgenössischen Kontext der Philosophischen Fakultät denkbar“<sup>27</sup> gewesen sei, damit anknüpfend an Überlegungen zur institutionellen Verankerung der Philologie und speziell die Rolle der Berliner Universität für den Erfolg der Disziplin.

Die Berliner Universität bildete Boeckhs akademisches Umfeld, neben der Akademie der Wissenschaften, der Königlichen und später der Universitäts-Bibliothek Teil seiner wissenschaftlichen Infrastruktur. In diesem – auf den ersten Blick reichhalti-

---

24 Steffen Martus, *Werkpolitik. Zur Literaturgeschichte kritischer Kommunikation vom 17. bis ins 20. Jahrhundert*, Berlin/New York 2007, S. 5f.

25 Mark-Georg Dehrmann, *Studierte Dichter. Zum Spannungsverhältnis von Dichtung und philologisch-historischen Wissenschaften im 19. Jahrhundert*, Berlin/München/Boston 2015, S. 1.

26 Vgl. Dehrmann 2015, S. 324.

27 Dehrmann 2015, S. 54.

gen – Umfeld entstand ihm dennoch die Notwendigkeit, eine eigene Büchersammlung anzulegen. Die rege Nutzung der eigenen Exemplare in der täglichen wissenschaftlichen Arbeit zeigt sich anhand von Marginalien seiner Hand, die im Rahmen des vorliegenden Bandes näher untersucht werden. Die Rekonstruktion der Privatbibliothek Boeckhs soll damit um praxeologische und ideengeschichtliche Aspekte erweitert werden: Während der Gesamtbestand zur materiellen Verkörperung des Philologiebegriffs ihres Sammlers wird, eröffnen einzelne Exemplare den Blick auf Genese und Praxis der Philologie, die Ausgestaltung ihrer Fragestellungen, Gegenstände und Ziele.

### Der Blick auf die Philologie

Soweit die Philologie als Beschäftigung mit und Arbeit an Texten auch zurückgeht, so spärlich ist die disziplingeschichtliche Auseinandersetzung. Axel Horstmann sieht den Grund für ihre „stiefmütterliche“ Behandlung durch die Geisteswissenschaften in ihrem Image als „Aggregat“ und zitiert Karl-Otto Apel, der 1975 der zeitgenössischen wissenschaftstheoretischen Forschung die Vernachlässigung der Disziplin vorwarf<sup>28</sup>, einzelne Untersuchungen zum hermeneutischen Zirkel ausgenommen. Sheldon Pollock<sup>29</sup> verweist auf die 1990 vorgenommene Positionsbestimmung der Disziplin<sup>30</sup> um zu zeigen, wie wenig Aufmerksamkeit die theoretisch-historische Reflexion der Philologie sich selbst bislang gewidmet hat. Offenbar bedurfte es des ‚practical turn‘ in den Geisteswissenschaften, um über Institutionen und Programme hinaus zu gehen und zu einer methodischen Beschäftigung zu gelangen, wie Spoerhase und Martus<sup>31</sup> bemerken.

Tatsächlich befassen sich 1979 die im von Flashar, Gründer und Horstmann herausgegebene Band<sup>32</sup> zu Geschichte und Methodologie der Geisteswissenschaften enthaltenen Einzelstudien mit den methodischen Programmen namhafter Philologen des

---

28 Axel Horstmann, *Antike Theoria und moderne Wissenschaft. August Boeckhs Konzeption der Philologie*, Berlin u. a. 1992, S. 11.

29 Sheldon Pollock, „Introduction“, in: Sheldon Pollock, Benjamin Elman, Ku-ming Kevin Chang (Hrsg.), *World Philology*, Cambridge/London 2014, S. 1–24, hier S. 4.

30 Vgl. Jan Ziolkowski (Hrsg.), *On Philology*, University Park/London 1990.

31 Martus/Spoerhase, ZfG XXIII,2 (2013), S. 221.

32 Hellmut Flashar, Karlfried Gründer, Axel Horstmann (Hrsg.), *Philologie und Hermeneutik im 19. Jahrhundert. Zur Geschichte und Methodologie der Geisteswissenschaften*, Göttingen 1979.

19. Jahrhunderts. Flashar und Wiehl schildern in ihren Beiträgen zu Friedrich August Wolf und Friedrich Ast bzw. zu Friedrich Schleiermacher den philologischen und philosophischen Hintergrund Boeckhs, der maßgeblichen Einfluss auf seine Ausgestaltung der Disziplin besaß. Sie stellen die Neuartigkeit dieser Ansätze heraus, welche die als „tote Gelehrsamkeit“ und „formalistische Sprachkenntnis“ wahrgenommene Philologie als „lebendige Anschauung“<sup>33</sup> des Altertums neu gestalten wollen. Wiehls<sup>34</sup> Analyse der Hermeneutik Schleiermachers konnte zuletzt von Denis Thouard aufschlussreich ergänzt werden<sup>35</sup>, der insbesondere die Überlegungen Schleiermachers zur praktischen Philosophie als einflussreich für Boeckhs Hermeneutik herausstellt, die Verknüpfung von Denken und Handeln als wesentlichen Punkt unterstreichend.

Boeckhs eigene Überlegungen zur Hermeneutik wurden erstmals von Rodi und Strohschneider-Kohrs, ebenfalls in Flashar et al. 1979, eingehend behandelt. Rodi hebt die in der Folge vielzitierte „Erkenntnis des Erkannten“ als Boeckhs „Grundformel“<sup>36</sup> hermeneutischer Untersuchungen hervor und schildert die in der *Encyklopädie* Boeckhs eingeführten Kategorien. Er bringt so die Philologiedefinition Boeckhs auf einen markanten Punkt und verschafft der von der Forschung bislang vernachlässigten Methodik Aufmerksamkeit. Die Innovationskraft von Boeckhs Vorgehensweise wird gleichzeitig von Ingrid Strohschneider-Kohrs unterstrichen. Präsent ist in ihrer Untersuchung außerdem die Problematik des hermeneutischen Zirkels, den sie als von Boeckh anerkannt und in den philologischen Prozess einbezogen schildert, als Teil des Erkenntnisweges und „Gewähr für Wissenschaftlichkeit“<sup>37</sup>.

Auch Rodi befasst sich in seiner 1990 erschienenen Monographie, die Boeckhs Grundformel zum Titel macht, mit jener Zirkelhaftigkeit. Er benennt dabei zwei verschiedene Zirkelstrukturen, eine aufgrund der ineinandergreifenden Einflüsse dem Verfahren immanente sowie eine „petitio principii“, welche durch die interpretatori-

---

33 Hellmut Flashar, „Die methodisch-hermeneutischen Ansätze von Friedrich August Wolf und Friedrich Ast – Traditionelle und neue Begründungen“, in: Flashar et al. 1979, S. 21–31, hier S. 26.

34 Reiner Wiehl, „Schleiermachers Hermeneutik – Ihre Bedeutung für die Philologie in Theorie und Praxis“, in: Flashar et al. 1979, S. 32–67.

35 Denis Thouard, „Eine *Encyklopädie* zwischen Ethik und Hermeneutik. Boeckh und Schleiermacher“, in: Christiane Hackel, Sabine Seifert (Hrsg.), *August Boeckh. Philologie, Hermeneutik und Wissenschaftspolitik*, Berlin 2013, S. 107–124.

36 Frithjof Rodi, „Erkenntnis des Erkannten‘ – August Boeckhs Grundformel der hermeneutischen Wissenschaften“, in: Flashar et al. 1979, S. 68–83.

37 Ingrid Strohschneider-Kohrs, „Textauslegung und hermeneutischer Zirkel. Zur Innovation des Interpretationsbegriffes von August Boeckh“, in: Flashar et al. 1979, S. 84–102, hier S. 97.

sche Praxis vermieden bzw. gelöst werden muss. Boeckh trenne jene Terminologien jedoch nicht klar genug um deutlich werden zu lassen, dass die Zirkelhaftigkeit für ihn kein Problem der Hermeneutik selbst darstellt, sondern eine aus dem Gegenstand der Untersuchung sich ergebende Schwierigkeit<sup>38</sup>. Im Rahmen seiner Herangehensweise handle es sich vielmehr um ein „Verhältnis des wechselseitigen Sich-Bedingens“, welches „in ein Fundierungsverhältnis umgewandelt werden könnte“<sup>39</sup>, um zur Erkenntnis zu gelangen. Zwar wurde die Qualität dieser Definition herausgestellt, doch scheint dieser Lösungsweg noch nicht hinreichend gewürdigt, wenn auch die Problematik von verschiedenen Seiten beleuchtet wird<sup>40</sup>. Es gilt, Stärken und Problemlösungskompetenz von Boeckhs Konzept immer wieder hervorzuheben, um seinen Ansatz in der Forschungsdiskussion präsent zu halten und für die Impulse offen zu sein, die seine Überlegungen geben. Nicht zuletzt der Tagungsband Hackel/Seifert 2013 führt deutlich vor Augen, wie das wissenschaftliche Wirken Boeckhs für eine Reihe von Disziplinen zur Inspirationsquelle<sup>41</sup> werden kann.

Der vorliegende Band möchte einem der in diesem Kontext formulierten Desiderate<sup>42</sup> begegnen und durch die Rekonstruktion der Büchersammlung dieses Ver-

---

38 Vgl. Frithjof Rodi, *Erkenntnis des Erkannten. Zur Hermeneutik des 19. und 20. Jahrhunderts*, Frankfurt (Main) 1990, S. 70 ff.

39 Rodi 1990, S. 72.

40 Vgl. etwa das Projekt der Forschungsstelle Historische Epistemologie und Hermeneutik der Humboldt-Universität zu Berlin zum *Ordo inversus*; vgl. etwa auch Lutz Danneberg, „Der *ordo inversus*, sein Zerbrechen im 18. Jahrhundert und die Versuche seiner Heilung oder Substitution (Kant, Hegel, Fichte, Schleiermacher, Schelling)“, in: Simone de Angelis, Florian Gelzer, Lucas Marco Gisi (Hrsg.), *Natur, Naturrecht und Geschichte. Aspekte eines fundamentalen Begründungsdiskurses der Frühen Neuzeit (1600–1900)*, Heidelberg 2010, S. 93–137; Lutz Danneberg, „Schleiermacher und die Hermeneutik“, in: Annette M. Baertschi, Colin King, *Die modernen Väter der Antike. Die Entwicklung der Altertumswissenschaften an Akademie und Universität im Berlin des 19. Jahrhunderts*, Berlin 2009, S. 211–275.

41 Zur Anregung durch Boeckh vgl. auch Hendrik Birus, „Philologie als Kulturwissenschaft. Das Paradigma August Böckhs“, in: Jean-Marie Valentin (Hrsg.), *Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses Paris 2005 „Germanistik im Konflikt der Kulturen“*, Bd. 5, Bern 2008, S. 21–25; Christian Pietsch, „August Boeckh und die methodische Grundlegung der Philologie als Leitwissenschaft des 19. Jahrhunderts“, in: Claudia Lieb, Christoph Strosetzki (Hrsg.), *Philologie als Literatur- und Rechtswissenschaft. Germanistik und Romanistik 1730–1870*, Heidelberg 2013, S. 53–71.

42 Vgl. Anne Baillet, Christiane Hackel, Sabine Seifert, „Neue Perspektiven der August Boeckh-Forschung“, in: *Geschichte der Germanistik* 41/42 (2012), S. 139–140; Hackel/Seifert 2013 „Einleitung“, S. 22 f.

## Einleitung

mächtnis Boeckhs für die weitere wissenschaftliche Untersuchung fruchtbar machen. Hinsichtlich der Ausgestaltung des Disziplinbegriffs im Rahmen der sogenannten Philologenfehde bietet sich durch die Betrachtung spezifischer Werke ein neuer Ansatz, der durch die Rekonstruktion der Bibliothek ermöglichte praxeologische Aspekte einbezieht: Der über die Werke der Büchersammlung verfolgbare Konflikt geht einher mit der Ausformulierung philologischer Prinzipien, beginnend mit Boeckhs Abhandlung *Über die Versmaße des Pindaros*<sup>43</sup> über Rezensionen und Verteidigungen<sup>44</sup> hin zu Hermanns *Ueber Herrn Professor Böckhs Behandlung der griechischen Inschriften*<sup>45</sup> und Boeckhs Beurteilung von Hermanns *De officio interpretis*<sup>46</sup>.

Erstmals detailliert untersucht wurde die Auseinandersetzung zwischen Boeckh und Hermann in der Dissertation Cornelia Lehmanns<sup>47</sup>, die den Verlauf umreißt, Positionen von Beteiligten und nachfolgenden Philologen benennt. Durch ihre chronologische Erörterung der Auseinandersetzung leistet sie wertvolle Vorarbeit, auf der spätere Untersuchungen mit der Analyse einzelner Gesichtspunkte aufbauen, so etwa Ernst Vogt, der die Bedeutung des Streits für die Philologie herausstellt und die folgende Schulenburg in grammatisch-kritische und historisch-antiquarische Herangehensweisen beschreibt<sup>48</sup>. Die Auseinandersetzung wird auch bei Nippel 1997<sup>49</sup> aufgenommen, der Akzent hier jedoch stärker auf die Beilegung und die Gründung des mit einem befriedenden Effekt verbundenen Philologenverbands gesetzt. Dessen Rolle für die Stärkung der Philologie nach innen wie in Beziehung zu anderen Dis-

---

43 August Boeckh, *Über die Versmaße des Pindaros*, Berlin 1809.

44 Karl Otfried Müller, *Prolegomena zu einer wissenschaftlichen Mythologie. Mit einer antikritischen Zugabe*, Göttingen 1825.

45 Gottfried Hermann, *Über Herrn Professor Böckhs Behandlung der Griechischen Inschriften*, Leipzig 1826.

46 Gottfried Hermann, *Dissertatio de officio interpretis*, Leipzig 1834; erneut abgedruckt in: Gottfried Hermann, *Opuscula*, 8 Bde., Leipzig 1827–77, hier Bd. 7, S. 97–128 (zitiert wird nach letzterer Ausgabe).

47 Cornelia Lehmann, *Die Auseinandersetzung zwischen Wort- und Sachphilologie in der deutschen klassischen Altertumswissenschaft des 19. Jahrhunderts* (Dissertation), Zittau 1964.

48 Ernst Vogt, „Der Methodenstreit zwischen Hermann und Böckh und seine Bedeutung für die Geschichte der Philologie“, in: Flashar et al. 1979, S. 103–121.

49 Wilfried Nippel, „Philologenstreit und Schulpolitik. Zur Kontroverse zwischen Gottfried Hermann und August Böckh“, in: *Geschichtsdiskurs, Bd. 3: Die Epoche der Historisierung*, hrsg. von Wolfgang Küttler, Jörn Rüsen, Ernst Schulin, Frankfurt (Main) 1997, S. 244–253.

ziplinen wird von Fluck 2003<sup>50</sup> herausgestellt, der wie Kopp und Wegmann die Bildungspolitik als einen für den Bedeutungsgewinn der Philologie nicht zu unterschätzenden Faktor benennt.

Der Aspekt des in der Debatte herrschenden Tons und die Persönlichkeit der Kontrahenten wiederum wurden von Thomas Poiss herausgearbeitet. Er stellt klar, dass die Gegenüberstellung von ‚Sach- und Wortphilologie‘ für die Beteiligten keinen ausschließenden Charakter hatte, „sondern es nur um den Stellenwert der Sprache in der Systematik des Faches ging“<sup>51</sup>. Darüber hinaus charakterisiert er Boeckhs philologisches Konzept als romantische Idee, „eine Philosophie und Geschichte umfassende Metawissenschaft, die zugleich eine Kunst sein soll“<sup>52</sup>. Mit dem Verweis auf dieses künstlerische Element in der Philologie Boeckhs knüpft er an die umfangreichen Ausführungen Axel Horstmanns an, der mit seiner 1994 erschienenen Monographie die wohl eingehendste Analyse vorgelegt hat. Seine Studie, die Boeckhs Philologiebegriff titelgebend in das Spannungsfeld zwischen „antike Theoria und moderne Wissenschaft“<sup>53</sup> setzt, beleuchtet die Konzeption sowohl aus der Perspektive philosophischer Denktraditionen wie auch zeitgenössischer Legitimationsprobleme. Horstmanns Blick ist auf die philologischen Konzepte selbst und insbesondere Boeckhs Position gerichtet: Er stellt die komplexe Denkstruktur und das philosophische Fundament vor, mit dem Boeckh die Fülle des wissenschaftlichen Materials und die Unsicherheit in der Überlieferung zu bewältigen vermag, und stellt die seinem Ansatz immanenten platonischen und aristotelischen Motive heraus. Deutlich wird, dass Boeckh seine Wissenschaft gleichzeitig als Kunst betrachtete, für die es zwar in der Hauptsache der philologischen Praxis und der hermeneutisch-kritischen Werkzeuge

---

50 Bernhard Fluck, *Gymnasium Auftrag Fortschritt. Deutscher Philologenverband und Gymnasium im 19. und 20. Jahrhundert*, Düsseldorf 2003.

51 Thomas Poiss, „Zur Idee der Philologie. Der Streit zwischen Gottfried Hermann und August Boeckh“, in: Kurt Sier, Eva Wöckener-Gade (Hrsg.), *Gottfried Hermann (1772–1848). Internationales Symposium in Leipzig. 11.–13. Oktober 2007*, Tübingen 2010, S. 143–163, hier S. 152.

52 Poiss 2010, „Hermann und Boeckh“, S. 155.

53 Horstmann 1992. Vom Verfasser zu nennen seien außerdem Axel Horstmann, Ernst Vogt, *August Boeckh (1785–1867). Leben und Werk. Zwei Vorträge mit einem Vorwort von Ursula Schaefer*, Berlin 1998 (online unter: <http://edoc.hu-berlin.de/humboldt-vl/horstmann-axel/PDF/Horstmann.pdf>, Zugriff: 27.05.2019); Axel Horstmann, „Antike in der Moderne – oder: Wie (un)zeitgemäß sind Geisteswissenschaften?“, in: Rebe 1991, S. 209–227 sowie Axel Horstmann, „Zwischen Evidenz und Wahrscheinlichkeit: August Boeckhs ‚Erkenntnis des Erkannten‘“, in: Carlos Spoerhase, Dirk Werle, Markus Wild (Hrsg.), *Unsicheres Wissen. Skeptizismus und Wahrscheinlichkeit 1550 – 1850*, Berlin/New York 2009, S. 437–448.

bedarf, aber auch eines Talents des Interpretieren. Die starke Orientierung an Objektivität, Vorurteilsfreiheit und Wahrheitstreue sollte die wissenschaftliche Verankerung der Philologie sicherstellen, insbesondere vor dem Hintergrund der oft schwierigen Überlieferungssituation ihrer Gegenstände. Inner- wie außerakademischer Kritik durfte keine Angriffsfläche geboten werden, um sich als souveräne Wissenschaft mit hervorgehobener Stellung im universitären Kontext behaupten zu können.

### Zum akademischen Umfeld

Die Philologie verdankte ihre wiedergewonnene Bedeutung als eigenständige, etablierte Disziplin ganz maßgeblich der Berliner Universität und der programm gewordenen Konzeption auf der Basis des neuhumanistischen Bildungsideals. Ihre Verbindung mit der Lehrerbildung trug zum Gewinn an Einfluss und Reputation bei – und in diesem Kontext auch dem Erfolg des preußischen Bildungssystems mit der Berliner Universität an der Spitze<sup>54</sup>.

Die erste umfassende Geschichte der Institution wurde 1910 von Max Lenz vorgelegt und zeigte sich damaligen Ansprüchen genügend als von patriotischem Geiste durchweht, ähnlich wie die von Adolf von Harnack angefertigte, eine Dekade früher entstandene Chronik der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften<sup>55</sup>. Beide Werke legen mit ihrer Schilderung von Daten, Debatten und Personenkonstellationen sowie dem Abdruck von Aktenstücken den Grundstein für eine analytische und kritische Auseinandersetzung mit der Entstehung und Etablierung der Institutionen. Am umfassendsten geschieht dies für die Universität Unter den Linden bei Tenorth und vom Bruch<sup>56</sup>, die sowohl Gründung und Entwicklungsprozesse darlegen als auch in gesonderten Beiträgen die Genese von Disziplinen und Fakultäten, das Selbstverständnis der Berliner Professoren<sup>57</sup> sowie die Herausbildung der einzel-

---

54 Vgl. Detlev Kopp, Nikolaus Wegmann, „Die deutsche Philologie, die Schule und die Klassische Philologie‘. Zur Karriere einer Wissenschaft um 1800“, in: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 61 (1987), S. 123–151, hier S. 128.

55 Adolf von Harnack, *Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, 4 Bde., Berlin 1900.

56 Heinz-Elmar Tenorth, Rüdiger vom Bruch (Hrsg.), *Geschichte der Universität Unter den Linden*, 6 Bde., Berlin 2010–2012.

57 Vgl. dazu etwa den Beitrag von Werner Treß, „Professoren – Der Lehrkörper und seine Praxis zwischen Wissenschaft, Politik und Gesellschaft“, in: Tenorth et al. 2010–2012, Bd. 1, Berlin 2012, S. 131–207.

nen Fachbereiche. Hier fehlte jedoch noch eine detaillierte Betrachtung von Archivalien, deren Aufarbeitung nach Veröffentlichung der sechsbändigen Chronik ein Forschungsdesiderat blieb. Nichtsdestotrotz wird auf dem beachtlichen Werk aufbauend der Vergleich mit anderen Universitäten möglich, die Analyse von Einfluss und Vorbildhaftigkeit der preußischen Einrichtung sowie ein kritischer Blick auf das zum Schlagwort gewordene humboldtsche Bildungssystem<sup>58</sup>.

Die Betrachtung der potentiell schwierigen Beziehung der Berliner Universität zur Akademie der Wissenschaften erschöpft sich meist in der Auswertung der einschlägigen Denkschriften, die im Vorfeld der Universitätsgründung entstanden und die Frage nach Natur und Nutzen derselben stellten. Sven Haase macht darauf aufmerksam, dass neben dem Philosophen Johann Jakob Engel<sup>59</sup> in der Debatte um den Universitätsstandort allein Friedrich Schleiermachers *Gelegentliche Gedanken über Universitäten in deutschem Sinn* das Großstadtumfeld Berlins als positiv für den Bildungsprozess bewerten. Sowohl die in der Folge vernachlässigte Denkschrift Engels als auch Schleiermacher heben nicht nur die hier vorhandenen wissenschaftlichen Einrichtungen<sup>60</sup> sondern auch die kulturelle und soziale Infrastruktur hervor. Die Debatte um den Standort<sup>61</sup> wurde durch den Willen des Herrschers, der die Lehranstalt in der preußischen Hauptstadt wollte, obsolet – definiert werden musste nur ihr Verhältnis zur Akademie der Wissenschaften. Die neu gegründete Universität erhielt ihre konzeptionelle Prägung schließlich durch Wilhelm von Humboldt, auf dessen

---

58 Vgl. Rüdiger vom Bruch, Uta Gerhardt, Aleksandra Pawliczek (Hrsg.), *Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2006; Rüdiger vom Bruch (Hrsg.), unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner, *Die Berliner Universität im Kontext der deutschen Universitätslandschaft nach 1800, um 1860 und um 1910*, München 2010; Thomas Becker, Uwe Schaper (Hrsg.), *Die Gründung der drei Friedrich-Wilhelms-Universitäten. Universitäre Bildungsreform in Preußen*, Berlin/Boston 2013.

59 Johann Jakob Engel, *Denkschrift über die Begründung einer großen Lehranstalt in Berlin*, in: Wilhelm Weischedel (Hrsg.), *Idee und Wirklichkeit einer Universität. Dokumente zur Geschichte der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin*, Berlin 1960, S. 3–10; vgl. Sven Haase, „Metropolitane Gelehrsamkeit statt ‚Einsamkeit und Freiheit‘ – Die Diskussion um den Universitätsstandort Berlin um 1800“, in: Iwan D’Aprile, Martin Disselkamp, Claudia Sedlarz (Hrsg.), *Tableau de Berlin. Beiträge zur ‚Berliner Klassik‘ (1786–1815)*, Berlin 2005, S. 113–128, hier S. 119.

60 Vgl. Friedrich Schleiermacher, *Gelegentliche Gedanken über Universitäten in deutschem Sinn*, Berlin 1808, S. 124.

61 Als Gegenstimme vgl. Johann Gottlieb Fichte, *Deducirter Plan einer zu Berlin zu errichtenden höhern Lehranstalt. Geschrieben im Jahre 1807*, Stuttgart/Tübingen 1817, S. 22 ff.; vgl. Haase 2005, „Metropolitane Gelehrsamkeit“, S. 120.

Vorarbeit sich nach seinem Fortgang aus Berlin die Gründungskommission<sup>62</sup> der Institution berief.

Daraufhin war es an der Akademie, zu einer Neuorganisation und Positionsbestimmung zu kommen<sup>63</sup>, was durch die verstärkte Ausrichtung auf die Forschung gelang, eine Fokussierung, zu der Boeckh mit seinem Antrag auf Erarbeitung der Griechischen Inschriftensammlung, des *Corpus Inscriptionum Graecarum* (CIG), einen wesentlichen Beitrag leistete. Seine Verdienste durch diesen Anstoß eines ersten wissenschaftlichen Großprojekts an der Berliner Akademie werden in sämtlichen Betrachtungen ihrer Geschichte gewürdigt<sup>64</sup>. Wie Jürgen Kocka hervorhebt, steht jedoch eine umfassende Erforschung der Akademiehistorie nach 1900 – anschließend an die Chronik Harnacks bzw. diese im Sinne moderner Fragestellungen ergänzend und sich der Edition der Akten annehmend – noch aus<sup>65</sup>.

Der vorliegende Band betrachtet das akademische Umfeld Boeckhs als Teil seiner wissenschaftlichen Infrastruktur, einerseits als Ort der praktischen Ausübung seiner Philologie, als Teil seines wissenschaftlichen Alltags an Universität und Akademie, andererseits hinsichtlich der Akquirierung von Wissen (im Sinne der sich bietenden Zugangsmöglichkeiten zu Literatur). Der Blick auf sein Umfeld ist u. a. für die Frage nach der Notwendigkeit einer eigenen umfangreichen Büchersammlung von Relevanz: Wie sahen die regionalen Gegebenheiten aus, unter denen Boeckh in Berlin forschte, und wie begegnete er eventuellen Defiziten seiner Arbeitsumgebung? Konnten die vorhandenen Institutionen seinen Lektürebedarf nicht erfüllen, so dass ein eigener Bestand notwendig war?

---

62 Vgl. hierzu Heinz-Elmar Tenorth, „Eine Universität in Berlin – Vorgeschichte und Einrichtung“, in: Tenorth et al. 2010–2012, Bd. I, S. 3–75; Walter Rüegg, „Ortsbestimmung. Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften und der Aufstieg der Universitäten in den ersten zwei Dritteln des 19. Jahrhunderts“, in: Jürgen Kocka (Hrsg.), *Die Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich*, Berlin 1999, S. 23–40.

63 Vgl. Conrad Grau, *Die Preussische Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Eine deutsche Gelehrten-gesellschaft in drei Jahrhunderten*, Heidelberg/Berlin/Oxford 1993.

64 Vgl. hierzu Baertschi/King 2009, darin insbesondere Klaus Hallof, „... aber gerade darum ist es eine akademische Aufgabe“. Das griechische Inschriftenwerk der Berliner Akademie in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts“, S. 423–443; Einzeluntersuchungen zur Akademie befassen sich hingegen meist mit einzelnen namhaften Akademiemitgliedern, vgl. etwa Stephan Leibfried, Christoph Marksches, Ernst Osterkamp, Günter Stock (Hrsg.), *Berlins wilde Energien. Porträts aus der Geschichte der Leibnizschen Wissenschaftsakademie*, Berlin/Boston 2015

65 Jürgen Kocka, „Einleitung“, S. IX–XVIII, in: Kocka 1999.

## II Quellenlage, Vorgehen und Ausgangspunkt der Untersuchung

Eine ausführliche Erzählung über Aufbau, Angebot und Etablierung der Bibliothek der Berliner Universität stellt die zur Hundertjahrfeier der Universität erschienene Schrift Karl Frieses<sup>66</sup> dar (die Bibliotheksgeschichte wird von Lenz' Chronik mit Verweis auf diese Publikation ausgespart). Erst Krueger und Irmscher<sup>67</sup> legen eine aktuellere Behandlung von Einrichtung und Leihbetrieb vor. Detaillierte Informationen zur Zusammensetzung der Universitätsbibliothek sowie die erst nach Boeckhs Tod entstandene Seminarbibliothek zur Philologie bietet die kurze Beschreibung Laminskis<sup>68</sup>, die für die vorliegende Untersuchung als Datenquelle einer tabellarischen Übersicht wichtiger Buchzugänge in den Bibliotheksbestand dient. Der historische Blick auf die Gründung der Institution, ihre Schwierigkeiten bei Etablierung und Bestandsaufbau ermöglicht die Einbettung von Boeckhs Sammlung in einen institutionellen Kontext.

## II QUELLENLAGE, VORGEHEN UND AUSGANGSPUNKT DER UNTERSUCHUNG

Die von Laminski und Friese mitgeteilten Daten betonen zwar den großen Umfang und allgemeinen Wert der Büchersammlung Boeckhs, eine genauere Einschätzung der inhaltlichen Bandbreite und ihres Mehrwerts für die Forschung durch Exemplare und Marginalien war auf der Grundlage bisheriger Angaben jedoch nicht möglich. Der vorliegende Band möchte diese Lücke schließen: Ausgehend von einer handschriftlichen Quelle, dem von Boeckh selbst angefertigten *Katalog meiner Bücher*, wird eine Analyse der in der Sammlung vertretenen Fachgebiete vorgenommen, um damit ihren Facettenreichtum darzustellen. Eine Transkription des *Katalog*-Manuskripts, das im Rahmen der Nachlasserschließung in der Autographensammlung der UB gefunden wurde, ist von der Verfasserin in der Online-Edition *Briefe und Texte aus dem intellektuellen Berlin um 1800*<sup>69</sup> veröffentlicht worden.

---

66 Karl Friese, *Geschichte der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Berlin*, Berlin 1910.

67 Joachim Krueger, Waltraud Irmscher, *Zur Geschichte der Berliner Universitätsbibliothek*, Berlin 1981.

68 Adolf Laminski, „Berlin 2. Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. Zentrale Universitätsbibliothek“, in: Friedhilde Krause (Hrsg.), unter Mitwirkung von Paul Raabe, *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland*, Bd. 14,1, Hildesheim/Zürich/New York 1995, S. 127–139; Adolf Laminski, „Berlin 2 g. Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität. Zweigbibliothek Fremdsprachliche Philologen. Teilbibliothek Klassische Philologie und Neogräzistik“, in: Krause 1995, S. 149–150.

69 <http://www.berliner-intellektuelle.eu/author?po178+de> (Zugriff: 27.05.2019).

## Einleitung

Der *Katalog meiner Bücher* stellt das verbindende Ganze der vorliegenden Untersuchung dar. In dieser offensichtlich für den privaten Gebrauch angefertigten Liste führt Boeckh stichwortartig die Zugänge zu seiner Büchersammlung auf, festgehalten auf 138 Seiten, wobei die korrekte Zählung der rund 6.000 Positionen durch Übertragungsfehler oder Zahlendreher verfälscht wurde. Der *Katalog* dient dem Zugang zur Sammlung, die zwar nach Boeckhs Tod an die Universitätsbibliothek gegeben, in deren Akzessionsjournalen aufgrund ihres Umfangs jedoch nicht fortlaufend erfasst wurde. Der tatsächliche Bestand und die noch erhaltenen Exemplare waren bei Beginn der Transkriptions- und Rekonstruktionsarbeit unbekannt. Mittlerweile wurde für einen großen Teil der Werke ein Hinweis auf das Exlibris Boeckhs im OPAC der UB hinzugefügt, zudem konnte durch die Zusammenarbeit zwischen den wissenschaftlichen Mitarbeitern der Historischen Sammlungen der Universitätsbibliothek und den Mitgliedern der ehemals an der Humboldt-Universität zu Berlin (im Folgenden: HU) angesiedelten Nachwuchsgruppe *Berliner Intellektuelle um 1800* eine Reihe von Werken, die als Arbeitsexemplare Boeckhs von besonderem Interesse sind, digitalisiert und online zugänglich gemacht werden<sup>70</sup>.

Durch die Transkription des *Katalog*-Manuskripts und die Identifikation der verzeichneten Werke konnte der Inhalt der Büchersammlung erschlossen und eine Fragestellung entwickelt werden, die diese Gelehrtenbibliothek mit dem Schaffen ihres vormaligen Besitzers in Beziehung setzt. Die These der Abbildung von Boeckhs Philologiebegriff in seiner Büchersammlung baut auf der einschlägigen Forschungsliteratur auf, die in den Autorenbibliotheken Interessen und Rezeptionen ihrer Besitzer widerspiegelt sieht. Hinzu tritt die Untersuchung der Disziplinengese im Kontext des methodischen Konflikts, der einen chronologischen Rahmen für die Betrachtung bildet. Die Rekonstruktion der Büchersammlung wird so um ideen- und disziplingeschichtliche Aspekte erweitert, und anhand von Werken und Anmerkungen Boeckhs die Ausgestaltung und Diskussion seines Philologiebegriffs nachvollzogen.

Ein wichtiges Element stellen die Marginalien dar, die in einigen der Bücher vorhanden sind und als Quellen herangezogen werden. Hierfür wurde zum einen nach den ersten rund 1.000 gelisteten Titeln im Bestand der UB gezielt recherchiert, um einen Überblick über Natur und Häufigkeit von handschriftlichen Anmerkungen sowie darüber zu erhalten, wie erkenntnisbringend die Recherche nach Büchern aus dem Nachlass Boeckhs ist. Zum anderen wurden spezifische, mit den im vorliegenden Band betrachteten Arbeiten Boeckhs bzw. den im Rahmen des Konflikts entstandene-

---

70 <http://www.digi-hub.de/viewer/browse/gelehrtenbibliotheken.augustboeckh/-/1/-/-/> (Zugriff: 27.05.2019).

## II Quellenlage, Vorgehen und Ausgangspunkt der Untersuchung

nen Schriften in Verbindung stehende Werke ermittelt und auf Marginalien geprüft. Auf der Suche nach Anmerkungen seiner Hand wurden ferner rund 250 weitere Exemplare mit dem Exlibris Boeckhs durchgesehen, wodurch (aufgrund der chronologischen Abfolge der Liste) ein größerer zeitlicher Rahmen erreicht werden konnte. Dabei zeigte sich, dass die gezielte Suche in Exemplaren, die einen engeren Zusammenhang mit den von Boeckh konkret untersuchten Fragestellungen besitzen, mehr Erfolg zeitigt: Auch wenn der thematische Umfang der Sammlung groß ist, Lektürespuren stehen meist im Zusammenhang mit seiner wissenschaftlichen Arbeit, und umfangreiche Anmerkungen beschränken sich auf einen geringeren Teil der immerhin rund 6.000 verzeichneten und etwa 12.000 laut Karl Friese der Universitätsbibliothek im Nachlass übergebenen Exemplare<sup>71</sup>. Die Beschäftigung mit den Werken Boeckhs, seinen akademischen und öffentlichen Aufgaben und die Verbindung mit zusätzlichen Informationen aus der Korrespondenz ebnet den Weg zu einem reicheren Schatz von Marginalien. Diese wiederum bieten wertvolle Rückschlüsse auf Arbeitsprozess, Forschungsinteressen, Diskussions- und Untersuchungsgegenstände, stellen Reaktionen, inhaltliche und literarische Querverweise dar, die direkt im Arbeitsprozess entstanden und einem veröffentlichten Werk oft nicht mehr anzusehen sind. Die hier durchgeführte Spurensuche macht dies sichtbar und verdeutlicht einen wissenschaftlichen Mehrwert, den der vorliegende Band hervorheben und erfahrbar machen möchte.

Um einen besseren Überblick über Bestand und Facettenreichtum der Sammlung bieten zu können, wurden die identifizierten Werke einem Fachgebiet zugeordnet. Hierzu wurde der Blick auf Titel und Untertitel, Inhaltsverzeichnis und Einleitung gerichtet, zum Teil war auch eine kursorische Lektüre nötig. Beispielgebend wird eine Reihe dieser Werke im Rahmen der Darstellung der vertretenen Fachgebiete (Kap. 2.3) genannt; da aus ihnen jedoch weder zitiert noch auf umfangreiche Kenntnis ihres Inhalts abgehoben wird, wurde auf eine Aufnahme ins Literaturverzeichnis dieses Bandes verzichtet. Dies wäre einer Auflistung des gesamten *Katalogs* nahegekommen und hätte den Umfang gesprengt. Es erfolgt daher lediglich ein bibliographischer Hinweis, um die Bandbreite der Sammlung zu verdeutlichen und die hier verfolgte These stark zu machen, wonach die gesammelten Werke und Abhandlungen Boeckhs zu Beginn angedeuteten Leitsatz verkörpern, durch die Betrachtung des Einzelnen zu einer Anschauung des großen Ganzen zu gelangen.

So stützen sich Thesen und Argumentation der vorliegenden Monographie auf drei Säulen: Zum einen die als Fehde zwischen ‚Wort- und Sachphilologie‘ bekannt

---

71 Vgl. Friese 1910, S. 144.

gewordene Auseinandersetzung mit Gottfried Hermann (Kap. 3) um die Ausgestaltung der Philologie (Kap. 4), zum anderen das wissenschaftliche Hauptwerk Boeckhs, *Die Staatshaushaltung der Athener*<sup>72</sup>, nebst im Kontext entstandener Schriften<sup>73</sup> (Kap. 5), zum dritten die institutionelle Arbeit Boeckhs in einem akademischen Netzwerk, hier verdeutlicht durch seine Tätigkeit an der Akademie (Kap. 6), seine Stellungnahmen im Redneramt (Kap. 7.1) und die privaten Fachgespräche in der brieflichen Korrespondenz (Kap. 7.2)<sup>74</sup>. In diesen drei Säulen zeigt sich, wie Boeckh seinen Philologiebegriff auf unterschiedliche Weise entwickelte, darlegte, anwandte und nach außen kommunizierte, und wie gleichzeitig die Büchersammlung hier stets präsent ist. In jedem Abschnitt wird daher auf relevante Beispiele aus der Bibliothek bzw. dem *Katalog* verwiesen, um ihre Funktion als Quelle von Verbindungen und Impulsgeber weiterführender Forschungen aufzuzeigen. In diesem Kontext sei ferner auch auf die Suchfunktion<sup>75</sup> der Online Edition *Briefe und Texte aus dem intellektuellen Berlin um 1800* verwiesen, welche die Recherche nach Werken bzw. Titeln, Verfassern und weiteren bibliographischen Angaben erlaubt und dabei auf Erwähnungen im *Katalog* verweist, also ergänzend zu den hier angeführten Literaturhinweisen wirkt. Die Büchersammlung bildet den Mittelpunkt, auf den die Ausführungen der folgenden Kapitel verweisen, den Rahmen für Erläuterungen zu Boeckhs Philologiekonzeption wie seinem Wirken im gelehrten Berlin.

---

72 Boeckh 1817.

73 August Boeckh, *Die Staatshaushaltung der Athener*, 2. Aufl., 2 Bde., Berlin 1851; ders., „Ueber die Laurischen Bergwerke in Attika“, in: *Abhandlungen der historisch-philologischen Klasse der Königlich-Preussischen Akademie der Wissenschaften aus den Jahren 1814–1815*, Berlin 1818, S. 85–140, erneut abgedruckt in: Ders., hrsg. von Ferdinand Ascherson, Paul Eichholtz, *Gesammelte kleine Schriften*, 7 Bde., Leipzig 1858–1874, hier Bd. 5, S. 1–64 (zitiert wird nach letzterem); ders., *Metrologische Untersuchungen über Gewichte, Münzfüsse und Masse des Alterthums in ihrem Zusammenhange*, Berlin 1838.

74 Herangezogen werden August Boeckh, Karl Otfried Müller [wohl hrsg. von Max Hoffmann], *Briefwechsel zwischen August Boeckh und Karl Otfried Müller*, Leipzig 1883; August Boeckh, Ludolf Dissen, hrsg. von Max Hoffmann, *Briefwechsel zwischen August Böckh und Ludolf Dissen. Pindar und anderes betreffend*, Leipzig 1907; Alexander von Humboldt, August Boeckh, hrsg. von Romy Werther unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch, *Briefwechsel*, Berlin 2011; ferner Otto Crusius (Hrsg.), „August Böckh und Sigmund v. Reizenstein in ihrem Briefwechsel“, in: *Heidelberg Professorinnen aus dem 19. Jahrhundert. Festschrift der Universität zur Zentenarfeier ihrer Erneuerung durch Karl Friedrich*, Bd. 1, Heidelberg 1903, S. 355–405, sowie die bei Hoffmann 1901 abgedruckte Auswahl.

75 <https://www.berliner-intellektuelle.eu/search?de> (Zugriff: 27.05.2019).

## II Quellenlage, Vorgehen und Ausgangspunkt der Untersuchung

Boeckh in Berlin

August Boeckh<sup>76</sup>, geboren 1785 in Karlsruhe, kam 1812 nach Berlin, nachdem er bereits 1806 einen kurzen Aufenthalt in der preußischen Hauptstadt absolviert hatte<sup>77</sup>. Der aus einfachen Verhältnissen stammende Boeckh hatte mit Hilfe eines Stipendiums der badischen Kirchenbehörde zunächst ein Studium der Theologie in Halle begonnen, entschied sich jedoch gegen ein geistliches Amt und für die Wissenschaft. Er studierte bei Friedrich August Wolf und Friedrich Schleiermacher, die er später in Berlin als Kollegen wiedersehen würde.

Am 15. März 1807 erfolgte seine Promotion an der Universität Halle; die Dissertationsarbeit war von seinen Pindar- und Platonstudien inspiriert und befasste sich unter dem Titel *De harmonice veterum* mit Schriften zur antiken Musik. Bereits hier war sein Blick auf das große Ganze gerichtet: „Seine Beschäftigung mit der griechischen Musik hing zusammen mit der Ergründung der Lehre Platons von der Entstehung und Ordnung des Weltalls“<sup>78</sup>, wie Max Hoffmann die damaligen wissenschaftlichen Tendenzen Boeckhs beschreibt. Entsprechend veröffentlichte er bereits in seiner Jugendzeit eine Reihe von Schriften<sup>79</sup>, die seinen Platonstudien entsprungen waren.

Bald nach der erfolgreichen Promotion folgte Boeckh dem Ruf an die Heidelberger Universität, an der er zunächst als außerordentlicher, ab 1809 als ordentlicher Professor lehrte, dort auch die Leitung des Philologischen Seminars übernehmend.

---

76 Zur Biographie Boeckhs sei allen voran Hoffmann 1901 genannt, ergänzend: Ferdinand Ascherson, *August Boeckhs fünfzigjähriges Doctorjubilaeum am 15n März 1857*, Leipzig 1857; Stark 1868; Walter Boeckh, „Einige Bemerkungen zur Rolle August Boeckhs im geistigen Berlin des 19. Jahrhunderts“, in: *August-Boeckh-Antikezentrum der Humboldt Universität zu Berlin. „Transformationen der Antike“*. Sonderforschungsbereich 644. Feierliche Eröffnung 16. November 2005, Berlin 2007, S. 15–29.

77 Während dieser Zeit unterrichtete Boeckh am Seminar für gelehrte Schulen Latein, Französisch und Geschichte; 1819 übernahm er, mittlerweile dauerhaft in Berlin lebend, das Direktorat der Anstalt.

78 Hoffmann 1901, S. 18.

79 August Boeckh, „Ueber die Bildung der Weltsee im Timaeos des Platon“, in: *Studien* 3 (1807), S. 1–95; erneut veröffentlicht in: Boeckh 1858–74, Bd. 3, S. 109–180; ders., *Specimen editionis Timaei Platonis dialogi* (1807 als *Dissertatio, quam pro facultate lectiones habendi, post orationem pro munere professoris extraordinarii Heidelbergensis obeundo, die XXVIII. Novembris a. MDCCCVII.*), Boeckh 1858–74, Bd. 3, S. 181–203; ders., *De Platonica corporis mundani fabrica conflati ex elementis geometrica ratione concinnatis* (1809, als Vorwort), Boeckh 1858–74, Bd. 3, S. 229–252; ders., *De Platonico systemate caelestium globorum et de vera indole astronomiae Philololaicae* (1810, als Vorwort), Boeckh 1858–74, Bd. 3, S. 266–293.

Neben seiner Lehrtätigkeit befasste er sich eingehend mit der pindarischen Metrik und formulierte seine eigene Lesart in der Abhandlung *Über die Versmaße des Pindaros* sowie 1811 in *De metris Pindari*. Biograph Hoffmann konstatiert über die Leistungen Boeckhs in der Heidelberger Zeit: „Alles Einzelne ging bei ihm aus einer großen Auffassung des Ganzen hervor.“<sup>80</sup>

1811 erfolgte der Ruf nach Berlin an die hier neu entstandene Universität, mit Hilfe derer der preußische König Friedrich Wilhelm III. die durch die Niederlagen bei Jena und Auerstedt verloren gegangenen wissenschaftlichen Kapazitäten auszugleichen suchte<sup>81</sup>. Hier begann Boeckh eine lange Lehr- und Forschungstätigkeit, gründete und leitete das Philologische Seminar und vermittelte seine Kenntnisse in Vorlesungen, die er bis kurz vor seinem Tod 1867 abhielt. Als Professor der Beredsamkeit oblag ihm zudem das Amt des Festredners, eine Aufgabe, die er auch in der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften übernahm, die ihn 1814 zum Mitglied ernannte. Sein Wirken in Berlin bewegte sich stets im Spannungsfeld von Lehre an der Universität, Forschung an der Akademie sowie Wissenschaftspolitik und -organisation<sup>82</sup>, wie sie an beiden Institutionen an der Tagesordnung war.

Berlin hatte nicht zuletzt den Zuschlag für die Universitätsgründung erhalten, weil hier bereits anschlussfähige Einrichtungen wie der Botanische Garten oder die Sternwarte vorhanden waren<sup>83</sup>. Zur wissenschaftlichen Infrastruktur der Stadt gehörte ferner auch die Königliche Bibliothek, zur Gründungszeit der Universität die einzige Leihstelle für Bücher, die Dozenten und Studierende zur Verfügung stand. Kapitel 1.1.1 dieses Bandes geht auf die Problematik, die sich durch die neuen Anforderungen an die nicht auf ein solches Publikum eingerichtete Königliche Bibliothek stellte, ein und wirft einen Blick auf die Situation, die 1828 zur Schaffung der universitätseigenen Bibliothek führte. Unklar ist, ob Boeckh bereits mit einem größeren Bestand an eigenen Büchern nach Berlin gekommen war oder erst hier mit dem Aufbau seiner Bibliothek begann; wahrscheinlich ist, dass er während des Studiums zumindest einen Grundstock der wichtigsten Editionen gesammelt hatte, soweit ihm dies finan-

---

80 Hoffmann 1901, S. 24.

81 Vgl. Hoffmann 1901, S. 25.

82 Boeckh bekleidete nicht nur mehrfach das Amt des Secretars der philosophisch-historischen Klasse an der Akademie der Wissenschaften, er hatte zudem mit den Jahren 1825/26, 1830/31, 1837/38, 1846/47 und 1859/60 fünfmal das Amt des Rektors der Universität inne – vgl. <https://www.hu-berlin.de/de/ueberblick/geschichte/rektoren> (Zugriff: 27.05.2019).

83 Vgl. Notker Hammerstein, „Aufbruch in Reformen: Tradition und Innovation zu Beginn des 19. Jahrhunderts: Die Universität in Staat und Gesellschaft“, in: vom Bruch 2010, S. 3–19.

## II Quellenlage, Vorgehen und Ausgangspunkt der Untersuchung

ziell möglich war. Spätestens mit seiner Anstellung in Heidelberg 1809 wird aber die private Bibliothek entstanden sein – Boeckh heiratete im gleichen Jahr, ein Schritt zur Familiengründung, der auf eine gewisse materielle Sicherheit schließen lässt.

Zudem war es um die Bibliothek der Heidelberger Universität – nach der Aufspaltung der berühmten *Bibliotheca Palatina* im Anschluss an den 30jährigen Krieg – nicht gut bestellt: Zwar begann 1803 die Restauration der Heidelberger Universitätsbibliothek, doch erst 1816 erhielt sie die „nach Rom entführten Schätze“<sup>84</sup> zurück. Da Boeckh bis zu seiner Umsiedelung nach Berlin neben Promotion und Habilitation bereits weitere Forschungsarbeiten veröffentlicht hatte, steht zu vermuten, dass er hierfür auf eigene Bücher zurückgriff; gestützt wird diese Annahme nicht zuletzt durch Marginalien Boeckhs, die eindeutig auf eine Lektüre bestimmter Exemplare während der Erarbeitung von vor dem Umzug nach Berlin entstandenen Schriften hindeuten.

Der Blick auf die Berliner Bibliothekslandschaft wird ergänzt durch Betrachtungen zur Bücherakquisition Boeckhs, die er mit Hilfe von Freunden und Korrespondenzpartnern unternahm, und die seine regionalen Möglichkeiten erweiterte. Das Angebot der Universitätsbibliothek litt unter dem geringen Etat, und die Institution war stark von Zuwendungen der Universitätsangehörigen abhängig, was letztlich auch von Boeckh durch die posthume Stiftung seiner Bücher gewürdigt wurde. Das Eingehen seiner Sammlung in den Bibliotheksbestand und die Schilderung der heutigen Situation (Kap. 1.3.2) leitet über zu der formalen und methodischen Vorgehensweise, mit der die Untersuchung seiner Bibliothek angegangen wurde (Kap. 2). Der Blick auf den umfangreichen Bestand (Kap. 2.3) bereitet folglich den Boden nicht nur für die Darstellung des Philologiebegriffs Boeckhs im Kontrast mit seinen Kritikern (Kap. 4), sondern zunächst auch dessen Genese im Rahmen eines essentiellen methodischen Konflikts (Kap. 3). Die betrachteten Werke verorten die Kritik im Kontext der unterschiedlichen Positionen, und zwei zentrale Arbeiten dienen dabei als Beispiele für die Ausformulierung der jeweiligen Auffassung von Philologie: Boeckhs als Gegenschrift auf Hermann erschienene Abhandlung *Über die Logisten und Euthynen der Athener* sowie seine Beurteilung von dessen Schrift *De officio interpretis*.

---

84 Johann Friedrich Hautz, hrsg. von Karl Alexander von Reichlin-Meldegg, *Geschichte der Universität Heidelberg*, 2 Bde., Mannheim 1862–1864, hier Bd. 1, S. 246. Hautz nennt ebd. einen für die Zeit um 1862 aktuellen Bibliotheksbestand von rund 1.000 Handschriften und 110.000 gedruckten Bänden.

Boeckhs Philologie

Der Philologiebegriff Boeckhs spürt dem großen Ganzen, dem gemeinsamen Prinzip in den Details nach. Mit Hilfe der kritisch-hermeneutischen Kategorien, die er u. a. in seinen Vorlesungen zur Enzyklopädie und Methodologie der Philologie<sup>85</sup> darlegte, geht Boeckh an die Sonderung der auf den antiken Verfasser wirkenden Einflüsse und trennt grammatische Bedeutung von individuellem Stil. Er nutzt sein breites Wissen über das Leben der Antike, um zum intendierten Sinn des Geschriebenen, dem ursprünglichen Gedanken des Verfassers, vorzudringen. Sein Einbezug von Kenntnissen über die ‚Sachen‘ in die Auslegung des Schriftzeugnisses brachte ihm massive Kritik von Seiten vorrangig auf die Wortbedeutung bedachter Philologen ein, allen voran des Leipzigers Gottfried Hermann. Die mit Hermann und seinen Anhängern geführte langjährige Debatte besaß bei aller Polemik den positiven Nebeneffekt, dass nicht nur die Gegenstände, Ziele und Methoden der Philologie erläutert wurden, sondern auch eine Rezeption dieses Konflikts innerhalb der Wissenschaftlergemeinschaft stattfand, welche die Notwendigkeit der Positionierung beinhaltete und maßgeblich zur Weiterentwicklung der Disziplin beitrug.

Die Philologie hatte zur Mitte des 18. Jahrhunderts eine einschneidende Krise erfahren, ihr Ansehensverlust aufgrund frucht- und freudloser Lehrmethoden wurde erst durch „eine Reformulierung der traditionellen Aufgaben der Philologie in Erziehung und Ausbildung“<sup>86</sup> gestoppt. Vor dem Hintergrund eines neuen pädagogischen Interesses nicht mehr nur der formellen Bildung, sondern der humanistischen ‚Aus-Bildung‘ des Menschen, verlagerte sich ihr Fokus von Worterklärung, Rhetorik und dem „Durchlauf formal-methodischer Textregeln“<sup>87</sup> auf die Erfassung des tieferen Sinns eines Werks und seines inneren Zusammenhangs. Der neuartige Lehrertypus, der nun erforderlich war, sollte unter anderem am Göttinger Philologieseminar gebildet werden, welches ab 1763 von Christian Gottlob Heyne geleitet wurde. Sein bedeutendster Schüler Friedrich August Wolf wird schließlich in Halle Lehrer Boeckhs und gehörte neben Friedrich Schleiermacher zu den Personen, die seine Auffassung von Philologie wesentlich geprägt haben. Wolf und Schleiermacher, aber auch Friedrich Ast sind wichtige Vertreter einer Erweiterung der philologischen Untersuchung von der Wortbetrachtung hin zur Fokussierung auf die historischen Umstände, den Denkhorizont des Verfassers.

---

85 Vgl. Boeckh/Bratuscheck 1877.

86 Kopp/Wegmann 1987, „Dt. Philologie“, S. 129.

87 Kopp/Wegmann 1987, „Dt. Philologie“, S. 137.

## II Quellenlage, Vorgehen und Ausgangspunkt der Untersuchung

Diese Verlagerung vom Text auf die ‚Sachen‘ wurde nicht von allen Vertretern der Disziplin gutgeheißen, die eine Verwässerung der Philologie, eine Vernachlässigung der alten Sprachen befürchteten, und namentlich Gottfried Hermann trat dagegen an. Wie wichtig die publizistische Auseinandersetzung für die philologische Disziplin war und in welcher Form Boeckh in diesem Kontext seine Überzeugungen formulierte, dem geht Kapitel 3 nach.

Der Beginn des Konflikts wird anhand von Boeckhs Exemplar des *Handbuchs der Metrik*<sup>88</sup> von Gottfried Hermann nachgezeichnet, das in Kontrast zu Boeckhs *Über die Versmaße des Pindaros* gesetzt wird. Durch die von Boeckh im *Handbuch* hinterlassenen Marginalien bietet sein Exemplar einen besonderen Mehrwert – die Untersuchung seiner Notizen erlaubt eine Darstellung seines Arbeitsprozesses und gewährt Einblick in Rezeptionen und Reaktionen.

Die Erweiterung des Konflikts auf (ehemalige) Schüler und Anhänger der Kontrahenten wird in Kapitel 3.2 anhand zweier Werke Karl Otfried Müllers sowie einer Arbeit Eduard Gerhards betrachtet. Die Kritik, der sie ausgesetzt waren, wurde im Rahmen von Rezensionen geäußert, die damit zum Medium wissenschaftlicher Debatten wurden. Der Höhepunkt des Konflikts entfaltete sich durch die Veröffentlichung von Gottfried Hermanns Rezension des *CIG* und daran anschließende Analysen und Folgeschriften – Methode, Ziele und Gegenstände der Philologie wurden durch Rezensionen und Reaktionen ausgehandelt.

Insofern formuliert auch eine Gegenschrift Boeckhs, die Abhandlung *Über die Logisten und Euthynen der Athener*<sup>89</sup>, am deutlichsten den von ihm vertretenen Philologiebegriff abseits des als *Encyclopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften* publizierten Vorlesungsmanuskripts. Die Abhandlung wird damit zur primären Quelle, auf die sich die Erläuterungen (Kap. 4) zu Boeckhs philologischer Herangehensweise stützen. Eingegangen wird in diesem Kontext auf philologische Vorgänger und philosophische Hintergründe seines Konzepts, um die wissenschaftliche Auffassung Boeckhs in einer Denktradition zu verorten. Analog dazu dient seine Rezension von Hermanns Schrift über die interpretatorische Arbeit, *De officio interpretis*, der Darstellung von Methodik und Überzeugungen des Leipziger Kontrahen-

---

88 Gottfried Hermann, *Handbuch der Metrik*, Leipzig 1799. Boeckhs Exemplar ist als Digitalisat in den Digitalen Sammlungen der UB verfügbar (<http://www.digi-hub.de/viewer/resolver?urn=urn:nbn:de:kobv:11-d-4706848>, Zugriff: 27.05.2019).

89 August Boeckh, „Ueber die Logisten und Euthynen der Athener, mit einem Vorwort und einem Anhang.“, in: *Rheinisches Museum für Jurisprudenz, Philologie, Geschichte und griechische Philosophie* 1–2 (1827), S. 39–107; erneut abgedruckt in Boeckh 1858–74, Bd. 7, S. 262–328 (zitiert wird nach letzterer Ausgabe).